

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 145 (1994)

Heft: 7

Artikel: Zur Zusammenarbeit zwischen Forstleuten und Biologen : ein Erfahrungsbericht

Autor: Keusch, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Zusammenarbeit zwischen Forstleuten und Biologen – ein Erfahrungsbericht

Von Peter Keusch

FDK 907.1: 932: 945.3 (494.44)

1. Einleitung

In jüngster Zeit erscheinen in der Medienlandschaft immer wieder Beiträge, welche auf Konflikte zwischen Forstwesen und Naturschutz hinweisen. Bei einzelnen Erschliessungsprojekten oder beispielsweise bei der Frage betreffend die Behandlung von Windwurfflächen entfachen sich Glaubenskriege. Dabei geht leider oft vergessen, dass Forstwirtschaft und Naturschutz viele gemeinsame Interessen verfolgen, für deren Wahrung auch ein gemeinsames Auftreten mehr als nötig wäre. Die vorliegende Themenummer gibt mir als Biologen die Möglichkeit, einige Erfahrungen meiner mehrjährigen Zusammenarbeit mit Forstleuten zu schildern und dadurch hoffentlich auch einige Anregungen für die Praxis zu vermitteln.

2. Die Organisation des Naturschutzes in der Verwaltung des Kantons Wallis

Das Departement für Umwelt und Raumplanung des Kantons Wallis umfasst die drei Dienststellen Umweltschutz, Raumplanung sowie Wald und Landschaft. Mit der Umstrukturierung des früheren Forstinspektoraltes zur Dienststelle für Wald und Landschaft wurde 1989 nebst den Sektionen Naturgefahren, Forstbetrieb und Walderhaltung eine Sektion Natur und Landschaft geschaffen (vgl. *Abbildung 1*). Der Schreibende trat im Mai 1989 diese erste Biologen-Stelle in der Dienststelle an. Zur Zeit arbeiten in der Sektion Natur und Landschaft eine Biologin und zwei Biologen. Die neun Kreisinspektoren für Wald und Landschaft bearbeiten im Rahmen ihrer täglichen Arbeit ebenfalls Aspekte des Natur- und Landschaftsschutzes. Im weiteren besteht eine kantonale Kommission für Naturschutz, Landschaftsschutz und Heimatschutz, welche insbesondere naturschutzpolitische Aufgaben erfüllt. Die

Realisierung konkreter Naturschutzprojekte erfolgt in der Regel in enger Zusammenarbeit mit Gemeinden und privaten Naturschutzorganisationen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der Kanton Wallis noch kein umfassendes Naturschutzgesetz besitzt.

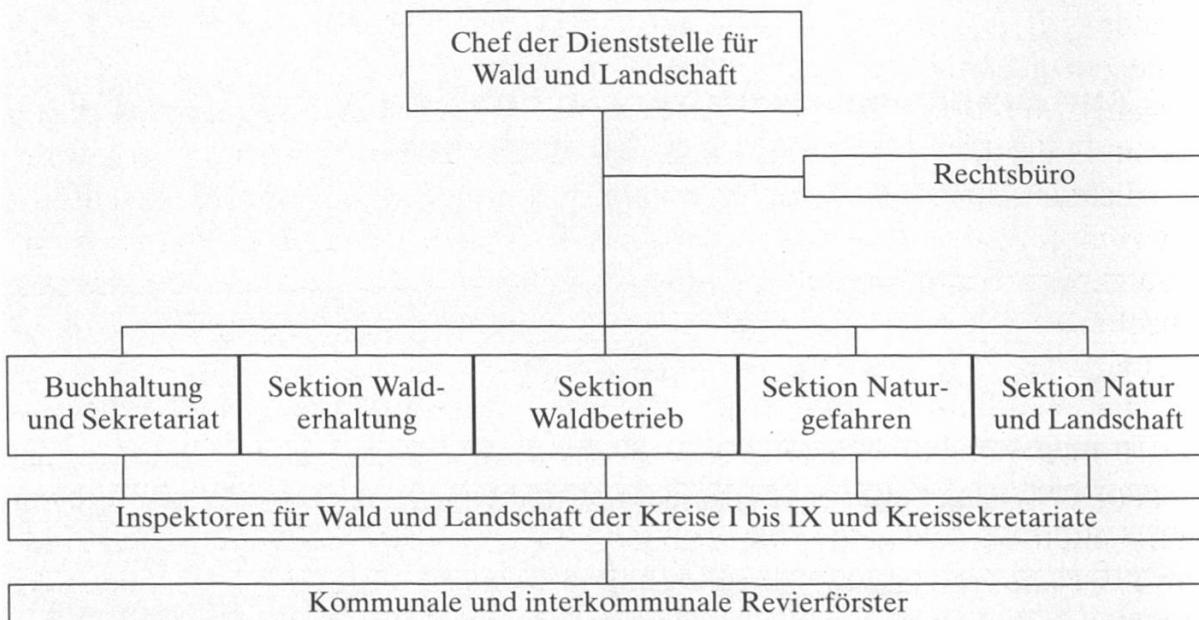


Abbildung 1. Organisation der Dienststelle für Wald und Landschaft des Kantons Wallis.

Im Vergleich zur beschriebenen Organisationsstruktur sind die Naturschutzfachstellen anderer Kantone oft der Raumplanung, dem technischen Umweltschutz, der Bau- oder Jagdverwaltung angegliedert. Bedenkt man, dass etwa 28 % der Gesamtfläche der Schweiz bewaldet ist und dass die Kreisförster wohl von allen Verwaltungsangestellten die besten Ortskenntnisse und zudem je nach persönlicher Motivation mehr oder weniger gute Kenntnisse im Naturschutzbereich haben, ist es meines Erachtens sinnvoll, ihnen auch Naturschutzaufgaben anzuvertrauen. Da die Kreisförster zudem den Gemeinden via forstliche Projekte auch finanzielle Mittel in Form von Subventionen zukommen lassen, sind sie in der Regel willkommene Gesprächspartner. Wen wundert's da, wenn ein vom Kreisförster gewünschtes Naturschutzprojekt mit Zustimmung aller Betroffenen realisiert werden kann, nachdem dies von einigen als Nörgler oder Extremisten verschrieenen Naturschützern während Jahren vergebens versucht worden war? Im weiteren sei hier auch erwähnt, dass die Förster im täglichen Tätigkeitsbereich viel Spielraum haben, der bei entsprechender Motivation und Überzeugung in vielen Fällen zugunsten von Naturschutzanliegen und damit letztlich zum Wohle von uns allen genutzt werden kann. Wo aber solche Naturschutzprojekte realisiert werden, ist in der Regel Fachwissen gefragt, das die im Rahmen der normalen Forstingenieur-

Ausbildung erworbenen Kenntnisse übersteigt. Hier sollte die Zusammenarbeit mit einem Biologen gesucht werden, der nebst guten Artenkenntnissen auch Felderfahrungen und Praxis im Naturschutzbereich aufweisen sollte.

Vielleicht liegt es an der Organisation des Forstdienstes, dass die Forstleute ethologisch gesehen meistens territoriale Wesen sind (vgl. «Revierförster», «Kreisinspektor» usw.). Als Territorium bezeichnet man in der Ethologie ein gegenüber Artgenossen verteidigtes Revier. Eine solche strenge Organisation hat in der Praxis sicher ihre Berechtigung, hat aber wohl den Nachteil, dass der Informationsfluss zwischen den Forstleuten und somit die Möglichkeit, etwas Neues zu lernen, leidet. Im Gegensatz dazu ist es vielleicht das Hauptproblem (oder der Hauptvorteil; je nach Standpunkt) der Umweltschutzkreise, dass Naturschützer nicht territorial organisiert sind und deshalb einzelne Projekte von irgendwelchen Leuten aus Naturschutzgründen kritisiert werden.

Die Forstleute sind heute in einer ähnlichen Situation wie die Landwirte. Das Umweltrecht und die aktuelle politische und wirtschaftliche Situation verlangen, dass Umweltaspekte bei den forstlichen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten berücksichtigt werden. Insbesondere ältere Förster und Landwirte, welche im Rahmen ihrer Ausbildung wenig Grundlagen in Ökologie und Naturschutz vermittelten, sind diesbezüglich heute vielleicht überfordert. Hier kann empfohlen werden, sich bei jüngeren Berufskollegen Ratsschläge zu holen und von den angebotenen Weiterbildungskursen zu profitieren.

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Leuten verschiedener Berufszweige setzt voraus, dass man versucht, die Anliegen des Gesprächspartners zu verstehen. Interessante Diskussionen sowie der Austausch von Lernmaterialien und Arbeitshilfen für das entsprechende Fachgebiet können Anfang einer erfolgversprechenden Zusammenarbeit sein. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass die Kreisförster unseres Kantons für alle Waldbauprojekte einen von unserer Sektion erarbeiteten Fragenkatalog ausfüllen, in welchem sie Auskunft über die im Projektperimeter vorkommenden schützenswerten oder geschützten Pflanzen, Tiere, Biotope und Landschaften geben. Da diese Grundlagen im Rahmen der Projektierung erarbeitet werden, muss sich auch der für das Projekt verantwortliche Ingenieur in einer frühen Planungsphase mit den Aspekten des Natur- und Landschaftsschutzes auseinandersetzen. Ein separater Ordner mit Materialien zu den Aspekten Natur- und Landschaftsschutz ist zur Zeit in Vorbereitung und soll noch in diesem Jahr an die Kreisförster verteilt werden.

3. Kenntnisse zur Ökologie von Pflanzen und Tieren als Voraussetzung für erfolgreiche Naturschutzarbeit

Um überhaupt erfolgreiche Naturschutzarbeit leisten zu können, sind umfassende Kenntnisse der Ökologie von Pflanzen und Tieren erforderlich. Während der Beruf Forstingenieur staatlich anerkannt ist, fehlt bis heute leider eine klare Regelung betreffend die Ausbildung zum Naturschutzfachmann. Dabei sei gleich vorweggenommen, dass der Ausweis Diplombiologe an sich kein Leistungsausweis für Naturschutzfachleute darstellt. Da im Biologie-Studium bereits nach wenigen Semestern eine Spezialisierung in eine bestimmte Fachrichtung erfolgt, bleiben beispielsweise die Artenkenntnisse eines Mikrobiologen in der Regel recht bescheiden. Und wenn man heutzutage die teils gegensätzlichen Aussagen namhafter Ökologen beispielsweise zum Thema «Waldsterben und dessen Folgen» hört, erhält man mitunter den Eindruck, dass vor lauter Bäumen im Wald die Artenkenntnisse auf der Strecke blieben. Um die erforderlichen Kenntnisse über die ökologischen Ansprüche von Pflanzen und Tieren zu erwerben, braucht es nebst dem während der Ausbildung vermittelten Grundwissen vor allem grosses Interesse und die Bereitschaft, auch in der Freizeit Artenkenntnisse zu erwerben bzw. aufzufrischen. Wer sich nicht ständig darum bemüht, Neues über die Ökologie von Pflanzen und Tieren zu erfahren, wird über kurz oder lang seine bereits erworbenen Kenntnisse verlieren.

Die Feldbiologie wurde und wird leider auch heute noch an vielen Hochschulen sträflich vernachlässigt. Noch immer herrscht die Meinung vor, nur mit Feldstecher, Lupe, Bestimmungsbuch und Notizmaterial ausgerüstet, lassen sich keine wissenschaftlich bedeutenden Erkenntnisse gewinnen. Dazu gibt es jedoch unzählige Gegenbeispiele. So wurden in den letzten Jahren in verschiedenen Regionen mit riesigem personellem und finanziellem Aufwand Luftschadstoffmessungen durchgeführt, um besonders belastete Zonen zu eruieren. Aufgrund von Dauerbeobachtungen an Flechten lassen sich ohne grossen technischen Aufwand ähnliche Ergebnisse erzielen. Im Zusammenhang mit der Ausbildung künftiger Forstingenieure und Biologen muss deshalb gefordert werden, dass der Feldbiologie wieder mehr Bedeutung beigemessen wird. Mit der Schaffung eines Lehrstuhls für Natur- und Landschaftsschutz an der Abteilung für Forstwissenschaften der ETH in Zürich wurde hier vor kurzem ein deutliches Zeichen gesetzt. Gemäss eigenen Erkundigungen sind die Studienpläne in Biologie zur Zeit an verschiedenen Hochschulen der Schweiz in Überarbeitung. Es bleibt zu hoffen, dass die Feldbiologie endlich den Stellenwert in der Forschung erreicht, den sie angesichts der heutigen Umweltproblematik längst verdient hätte. Andernfalls müssten sich künftige Interessenten für Naturschutzstellen fragen, ob ein mehrjähriges Praktikum bei einem ausgewiesenen Ökobüro letztlich nicht mehr Berufserfahrung bringt?

Sowohl Forstleute als auch Feldbiologen sollten meines Erachtens gute Kenntnisse von mindestens einer naturschützerisch bedeutenden Artengruppe haben. Für Forstleute sind gute Kenntnisse der Waldgesellschaften und der Ökologie der verschiedenen Pflanzenarten nicht nur aus naturschützerischen Überlegungen von grosser Bedeutung. Aufgrund des Vorkommens oder des Fehlens bestimmter Arten lassen sich wichtige Rückschlüsse auf Geologie, Bodenqualität, Mikroklima und andere Bereiche ziehen, die dann beispielsweise bei der waldbaulichen Planung oder im Zusammenhang mit einem Erschliessungsprojekt von grosser Bedeutung sein können. Erfahrungsgemäss kennen die Förster die verschiedenen Baumarten gut, während die Kenntnisse der Sträucher und Krautpflanzen leider oft ungenügend sind. Dass Förster auch noch die Waldarten einer zoologischen Artengruppe wie etwa Vögel, Schmetterlinge oder Laufkäfer kennen, ist wohl eher die Ausnahme. Dabei muss klar festgehalten werden, dass einzig aufgrund von Kenntnissen über das Vorkommen der verschiedenen Baumarten im Wald kein erfolgversprechender Naturschutz möglich ist.

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit von Artenkenntnissen für die praktische Naturschutzarbeit sei hier auch daran erinnert, dass verschiedene private Organisationen eine breite Palette von Kursen anbieten, deren Besuch wärmstens empfohlen wird. Auch lokale und regionale Naturschutzvereine organisieren regelmässig Exkursionen, an welchen vorhandenes Wissen aufgefrischt und neue Arten kennengelernt werden können. Dabei soll aber nicht die Kenntnis der Artnamen im Vordergrund stehen, wie dies höchstens zur Lösung eines Kreuzworträtsels hilfreich sein könnte, sondern vielmehr das Vermitteln von ökologischen Zusammenhängen. In der täglichen Naturschutzarbeit geht es ja in der Regel in erster Linie um die rasche Beurteilung der naturschützerischen Bedeutung eines Standortes oder eines Gebietes. Die dazu erforderliche Erfahrung lässt sich insbesondere auf Exkursionen erwerben.

4. Einige Erfahrungen zur Zusammenarbeit zwischen Forstleuten und Biologen

Als Biologe in der Verwaltung des Kantons Wallis tätig, arbeite ich regelmässig mit Forstingenieuren privater Büros sowie mit den Kreisförstern zusammen. Die Aufgaben, Kompetenzen und Kenntnisse dieser Leute sind sehr unterschiedlich. Trotzdem oder gerade deshalb richten sich die nachfolgenden Bemerkungen generell an Forstleute, wobei ich mir bewusst bin, dass viele ihre Arbeit bereits heute vorbildlich ausführen.

Im Vergleich zu anderen durch den Menschen beeinflussten Biotopen weisen Wälder, insbesondere in den Alpen, einen sehr hohen Anteil natur-

naher Standorte auf. Waldbauliche Eingriffe auf einer bestimmten Fläche sind relativ selten. Diese Langfristigkeit der Waldwirtschaft ist aus Sicht des Naturschutzes von grosser Bedeutung. Während sich beispielsweise auf Landwirtschaftsflächen durch Fruchtwechsel innerhalb von Stunden für Pflanzen- und Tiergemeinschaften völlig neue Lebensbedingungen ergeben können, finden in Waldhabitaten, abgesehen von Kahlschlägen oder Naturereignissen, keine so drastischen Veränderungen statt. Daraus ergeben sich aus Sicht des Naturschutzes verschiedene Forderungen an die Adresse der Forstleute:

1. Das Resultat waldbaulicher Eingriffe ist in vielen Fällen oft erst in der folgenden Generation bewertbar. Um dann aber überhaupt eine Erfolgskontrolle vornehmen und dadurch gesammelte Erfahrungen an künftige Generationen weitergeben zu können, sind genaue Protokollierung der erfolgten Eingriffe und der dadurch zu erwartenden Auswirkungen erforderlich. Die Erfahrung zeigt, dass solche Aufzeichnungen leider zu selten gemacht werden.
2. Waldwirtschaftspläne sind wichtige Grundlagen für die langfristige Planung der waldbaulichen Tätigkeiten. Die Praxis zeigt, dass Waldwirtschaftspläne nach der Genehmigung oft archiviert werden, obwohl sie eigentlich als Arbeitsgrundlage für die Praxis laufend nachgeführt werden sollten. Es sei hier auch daran erinnert, dass eine integrale Planung auch die Aspekte des Natur- und Landschaftsschutzes beinhaltet. Ein Waldwirtschaftsplan sollte dementsprechend auch Auskunft über das Vorkommen besonders schützenswerter oder geschützter Objekte und die vorgesehenen Schutzmassnahmen enthalten.
3. Bei der Erarbeitung forstlicher Projekte sind nebst waldbaulichen Kenntnissen auch Informationen aus anderen Wissenschaftszweigen wie etwa Botanik, Zoologie, Geologie, Klimatologie, Bautechnologie usw. erforderlich. Für Auftragnehmer besteht die Versuchung, derartige Projekte im Alleingang vorzubereiten. Wie wichtig aber die interdisziplinäre Zusammenarbeit wäre, zeigt sich spätestens, wenn der Bau einer Forststrasse wegen eines Hangrutsches eingestellt werden muss oder wenn ein Vorhaben aus naturschützerischen Überlegungen nicht bewilligt wird. Die Zusammenarbeit verschiedener Fachleute vermindert das Risiko solcher unangenehmer Überraschungen.
4. Angesichts der riesigen Waldfläche und der Tatsache, dass eine möglichst grosse Diversität eines der Naturschutzziele darstellt, appelliere ich für mehr Variabilität der waldbaulichen Eingriffe. Die Versuchung liegt nahe, bei gleichzeitiger Erarbeitung mehrerer Waldbauprojekte in verschiedenen Regionen dieselben Massnahmen vorzuschlagen. Es erstaunt, dass Waldbauprojekte aus topographisch und klimatisch unterschiedlichen Gebieten einander oft gleichen wie ein Ei dem andern. Dabei wäre es nach meinem Verständnis der Waldbaulehre oberstes Ziel, die forstlichen Tätigkeiten den vorhandenen Standortverhältnissen anzupassen.

5. In einer Zeit, in der sowohl die Forstwirtschaft als auch der Naturschutz immer wieder kritisiert werden, liegt es im Interesse von uns allen, durch den Tatbeweis in die Offensive zu treten. Forstleute sollten vermehrt versuchen, in Zusammenarbeit mit Naturschutzfachleuten konkrete Naturschutzprojekte im Wald zu realisieren. Einzig mit den üblichen Bemerkungen in den technischen Berichten, wonach stufige Bestände erzielt werden und Altholzinseln erhalten bleiben sollen, lassen sich heute keine Naturschützer mehr überzeugen. Gefragt sind konkrete Naturschutzprojekte, welche positive Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzengemeinschaft des Waldes beziehungsweise auf einzelne Arten oder Biotope haben. An konkreten Beispielen liesse sich klar aufzeigen, dass die Arbeit der Forstleute bereits heute in vielen Fällen einem modernen Natur- und Landschaftsschutz Rechnung trägt. Die Naturschützer (darunter auch viele Forstleute) haben dies längst erkannt und verstehen es, regelmässig publikumswirksam über ihre Erfolge zu berichten. Ich meine, dass hier auch die Forstleute ein breites Betätigungsfeld hätten, um im Rahmen ihrer Arbeiten auch vermehrt via Medien zu informieren und für ihre Anliegen zu werben.
6. Insbesondere im Berggebiet wird im Zusammenhang mit Waldbauprojekten immer wieder argumentiert, dass ohne gezielte Eingriffe schon nach kurzer Zeit massive Schäden und grosse Gefahren für Mensch und Güter entstünden. In vielen Fällen sind solche Voraussagen sicher berechtigt. Manchmal hat man aber auch den Eindruck, dass solche Projekte als prioritäres Ziel die Beschaffung finanzieller Mittel und damit die Sicherung von Arbeitsplätzen haben. Zudem darf hier auch darauf hingewiesen werden, dass die Natur ein fast unerschöpfliches Potential zur Stabilisierung des ökologischen Gleichgewichtes hat, und derartige Horrorszenarien doch eher im Zusammenhang mit Aktivitäten des Menschen ihre Berechtigung haben. Die Begründung forstlicher Projekte müsste in vielen Fällen von Beginn an sachlicher erfolgen, wodurch sich auch für die späteren Arbeiten weniger Probleme ergäben.
7. Anlässlich mehrerer Kurzaufenthalte im angrenzenden Ausland kam ich immer wieder zur Überzeugung, dass der Sauberkeits- und Ordnungssinn bei uns Schweizern besonders stark ausgeprägt sein muss. Somit erstaunt es nicht, dass hierzulande viele Förster ihren Wald möglichst aufgeräumt präsentieren wollen. Ich meine, dass hier ein Umdenken nötig ist, zumal solche Aktionen in der Regel in der heutigen Situation auch aus wirtschaftlichen Gründen kaum vertretbar sind. Auch nach Naturereignissen sollte zuerst abgeklärt werden, ob und aus welchen Gründen eine Wiederinstandstellung erforderlich ist. Beispielsweise sollten Waldbrandflächen ohne entsprechende Schutzfunktionen nicht um jeden Preis wieder aufgeforstet werden. Für verschiedene seltene Pflanzen- und Tierarten bilden solche Pionierflächen, so widersprüchlich dies auf den ersten Blick

erscheint, oft die letzten Rückzugsgebiete in unserer dicht besiedelten Landschaft.

Während die Forstleute ihre Tätigkeiten insbesondere nach sozioökonomischen Gesichtspunkten ausrichten, sehen Naturschützer den Wald in erster Linie als Lebensraum einer vielfältigen Flora und Fauna. In Naturschutzkreisen werden immer wieder Stimmen laut, wonach alle waldbaulichen Eingriffe das ökologische Gleichgewicht störten und negative Auswirkungen auf das Ökosystem Wald hätten. In diesem Zusammenhang müsste von Naturschutzkreisen differenzierter argumentiert werden, indem für bestimmte Waldgebiete klare Naturschutzziele definiert werden, währenddem für andere Regionen andere prioritäre Waldfunktionen (Schutz, Produktion, Erholung usw.) akzeptiert werden.

Nachdem ich oben einige Bemerkungen an die Adresse der Forstleute gerichtet habe, möchte ich nun auch einige Gedanken an Biologen und Vertreter von Umweltorganisationen richten:

1. Aufgrund meiner Erfahrungen zur Zusammenarbeit mit Forstleuten bin ich überzeugt, dass die Mehrheit des Forstpersonals bereit ist, wohlgemeinte Ratschläge seitens der Biologen nach Möglichkeit auch in die Tat umzusetzen. In der Praxis zeigt sich dann aber zu oft, dass sich auch die Biologen unter sich nicht einig sind, welche waldbaulichen Eingriffe naturschützerisch vertretbar sind. Dies ist für das Forstpersonal insbesondere dann unbefriedigend, wenn bestimmte Projekte in allen Phasen von Biologen privater Büros oder Umweltvereinigungen begleitet wurden, dann aber aus irgendwelchen Gründen von anderen Leuten aus denselben Kreisen kritisiert werden. Anstatt in solchen Fällen medienwirksam Kritik zu üben, würde eine Diskussion zwischen den direkt betroffenen Personen mehr Erfolg bringen.
2. Ich bin der Ansicht, dass viele Naturschützer und Vertreter privater Umweltorganisationen ihre grundsätzliche Ablehnung von Rodungen neu überdenken müssten. Wir alle wissen, dass die Rodungspraxis im Vergleich zu anderen umweltrelevanten Verfahren relativ streng gehandhabt wird. Oft bleibt das Rodungsverfahren die einzige Möglichkeit, Beschwerde gegen ein Projekt einzureichen, obwohl nicht die Rodung als solche das Hauptmotiv der Einsprache darstellt. Die Forstleute, welche die entsprechenden Rodungsdossiers vorbereitet haben und die Auswirkungen auf Natur und Landschaft nach erfolgter Interessenabwägung für vertretbar hielten, haben in der Regel wenig Verständnis für solche aus taktischen Überlegungen erfolgten Einsprachen. Eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Forstleuten und Biologen setzt meines Erachtens voraus, dass bei gegenteiligen Ansichten sachlich diskutiert wird.
3. In der ganzen Diskussion um das Thema «Naturschutz im Wald» werden leider zu oft Negativbeispiele medienwirksam dargestellt. Gerade in den

letzten Jahren sind jedoch von Förstern vielerorts interessante Naturschutzprojekte realisiert worden (zum Beispiel Schutzmassnahmen Auerhuhn, Moorschutz im Wald, Schutz von Amphibienbiotopen usw.). Solche positiven Beispiele könnten die Förster eher zu vermehrter Naturschutzarbeit im Wald motivieren als das andauernde Geplänkel um projektierte Forststrassen oder Diskussionsbeiträge über die Unsinnigkeit von Massnahmen gegen Borkenkäfer.

4. Vertreter verschiedener Umweltverbände sollten zur Kenntnis nehmen, dass das Ziel der Naturschutzbestrebungen nicht in jedem Fall die Herstellung möglichst natürlicher Verhältnisse ist. Um vielfältige Waldbiotope und seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten zu können, sind in der Regel gezielte Eingriffe nötig. Auch aus Sicht des Naturschutzes sollten Waldreservate im strengen Sinne des Begriffes eher die Ausnahme bleiben. Insbesondere spezialisierte und gefährdete Arten sind für einen langfristigen Schutz auf ein Biotopmanagement angewiesen. Im Lebensraum Wald heißt dies, dass die waldbaulichen Massnahmen unter Umständen auf den Schutz dieser Arten ausgerichtet werden.
5. Ich glaube, dass wir Biologen zum besseren Verständnis der Anliegen der Forstwirtschaft das Gespräch suchen müssen. Hand aufs Herz, wer von uns Biologen hat denn den Förstern bei ihrer Arbeit schon aktiv mitgeholfen, um beispielsweise Einblick in deren Arbeitsmethodik zu gewinnen? Wie in anderen Berufszweigen wird auch vom Förster rationelles Arbeiten verlangt. Nur wer auch die arbeitstechnischen Kenntnisse hat, kann letztendlich über Sinn oder Unsinn bestimmter waldbaulicher Eingriffe urteilen.

Mit diesen Überlegungen möchte ich diesen Beitrag abschliessen, im Bewusstsein, dass das Thema «Wald und Naturschutz» ein Dauerthema bleiben wird. Obige Bemerkungen sind in diesem Sinne als Anregungen zu verstehen und könnten fast beliebig ergänzt werden. Ich bin überzeugt, dass eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Forstleuten und Biologen viele der vorhandenen Vorurteile abzubauen vermag, was letztlich insbesondere dem Wald und damit uns allen dienen wird.

Résumé

Expériences de la collaboration entre forestiers et biologistes

Dans l'administration cantonale valaisanne, la protection de la nature et du paysage est rattachée au Service forestier. L'auteur du présent article, biologiste et chef de la section nature et paysage dudit Service, relate son expérience de collaboration avec les ingénieurs forestiers. La protection de la nature en forêt exige des connaissances quant à l'écologie des végétaux et des animaux. C'est pourquoi il faudrait donner plus de poids à la connaissance de la biologie de terrain durant les années de formation et favoriser un travail de collaboration entre les différentes disciplines.

Traduction: *M. Burgener*

Verfasser: Dr. Peter Keusch, Biologe, Chef der Sektion Natur und Landschaft, Dienststelle für Wald und Landschaft, Gebäude Mutua, CH-1950 Sitten.